

# Präparationen

311

## deutschen Gedichten.

Nach Herbartischen Grundsätzen

ausgearbeitet

von

**August Lomberg,**

Rektor in Elberfeld.

---

Viertes Heft:

Gellert, Pfeffel, Claudius, Hölty, Bürger, Herder, Hebel, Krummacker,  
Giesebrecht, Bernhadi, Wilh. Müller, Hoffmann von Fallersleben,  
Hauff, Vogl.

---

Dritte Auflage.



Langensalza

Hermann Beyer & Söhne

(Beyer & Mann)

Herzogl. Sächsl. Hofbuchhändler

1904

## V. Gofffried August Bürger.

Das poetische Verdienst Bürgers besteht vor allem darin, daß er die Ballade in die deutsche Literatur eingeführt und sie mit Kraft und Jugendfrische behandelt hat. Sein Meisterstück in dieser Dichtungsgattung, das zugleich seinen Dichterruhm begründete und für immer sicherte, ist die „Lenore“. Schon gleich bei ihrem ersten Erscheinen erregte sie einen Sturm von Begeisterung und durcheilte im Fluge ganz Deutschland. Auch heute noch hat sie von ihrer tiefgehenden und nachhaltigen Wirkung nichts verloren. Freilich erscheint sie für eine Behandlung in der Schule wenig geeignet, da sie Dinge berührt, die mit Kindern nicht gut besprochen werden können. Um so brauchbarer in erziehlicher Hinsicht aber finden wir sowohl „Das Lied vom braven Mann“ wie auch „Den wilden Jäger“. Die Vorzüge der Bürgerischen Poesie zeigen sich auch bei ihnen in hellstem Lichte: zunächst der volkstümliche Stoff, sodann die dramatische Lebendigkeit in der Darstellung, nicht minder aber auch der Fluß der Verse und der Wohlklang der Sprache. Was diese Gedichte für erziehliche Zwecke noch besonders wertvoll erscheinen läßt, ist ihr sittlicher Gehalt. Beim „braven Mann“ sehen wir eine Opferwilligkeit und Hochherzigkeit der Gesinnung, die jedes empfängliche Herz mit sich fortreißt; der „wilde Jäger“ dagegen zeigt uns in erschütterndem Gemälde die verhängnisvolle Macht der Sinnelust, die den Menschen zuletzt ins Verderben stürzt.

### 1. Das Lied vom braven Mann.

- |   |   |
|---|---|
| 1. Hoch klingt das Lied vom braven<br>Mann  | 2. Der Tauwind kam vom Mittags-<br>meer   |
| Wie Orgelton und Glockenklang.<br>Wer hohes Muts sich rühmen kann,<br>Den lohnt nicht Gold, den lohnt Gesang.<br>Gottlob! daß ich singen und preisen<br>kann, | Und schnob durch Welschland trüb und<br>feucht;<br>Die Wolken flogen vor ihm her,<br>Wie wenn der Wolf die Herde scheucht.<br>Er fegte die felder, zerbrach den forst;<br>Auf Seen und Strömen das Grund-<br>eis borst. |
| Zu singen und preisen den braven<br>Mann!   |   |

3. Um Hochgebirge schmolz der Schnee,  
Der Sturz von tausend Wassern scholl,  
Das Wiesental begrub ein See,  
Des Landes Heerstrom wuchs und schwoh;  
Hoch rollten die Wogen entlang ihr  
Gleis  
Und rollten gewaltige Felsen Eis.

4. Auf Pfeilern und auf Bogen  
schwer,  
Aus Quaderstein von unten auf,  
Lag eine Brücke drüber her,  
Und mitten stand ein Häuschen drauf.  
Hier wohnte der Zöllner mit Weib  
und Kind.  
„O Zöllner, o Zöllner, entflieh ge-  
schwind!“

5. Es dröhnt' und dröhnte dumpf  
heran,  
Laut heulten Sturm und Wog' ums  
Haus;  
Der Zöllner sprang zum Dach hinan  
Und blickt' in den Tumult hinaus.  
„Barmherziger Himmel, erbarme dich!  
Verloren! Verloren! Wer rettet  
mich?“

6. Die Schollen rollten Schuß auf  
Schuß.  
Von beiden Ufern, hier und dort;  
Von beiden Ufern riß der Fluß  
Die Pfeiler samt den Bogen fort.  
Der bebende Zöllner mit Weib und  
Kind,  
Er heulte noch lauter als Strom und  
Wind.

7. Die Schollen rollten Stoß auf  
Stoß,  
An beiden Enden, hier und dort;  
Zerborsten und zertrümmert schoß  
Ein Pfeiler nach dem andern fort.  
Bald nahte der Mitte der Umsturz  
sich.  
„Barmherziger Himmel, erbarme dich!“

8. Hoch auf dem fernem Ufer stand  
Ein Schwarm von Gaffern, groß und  
klein;

Und jeder schrie und rang die Hand,  
Doch mochte niemand Retter sein.  
Der bebende Zöllner mit Weib und  
Kind  
Durchheulte nach Rettung den Strom  
und Wind.

9. Rasch galoppiert' ein Graf hervor,  
Auf hohem Roß ein edler Graf.  
Was hielt des Grafen Hand empor?  
Ein Beutel war es, voll und straff.  
„Zweihundert Pistolen sind zugesagt  
Dem, welcher die Rettung der Armen  
wagt.“

10. Und immer höher schwoh die Flut,  
Und immer lauter schnob der Wind,  
Und immer tiefer sank der Mut. —  
O Retter, Retter, komm geschwind!  
Stets Pfeiler bei Pfeiler zerborst und  
brach;  
Laut frachten und stürzten die Bogen  
nach.

11. „Hallo! hallo! frisch auf, gewagt!“  
Hoch hielt der Graf den Preis empor.  
Ein jeder hört's, doch jeder zagt;  
Aus Tausenden tritt keiner vor.  
Vergebens durchheulte mit Weib und  
Kind  
Der Zöllner nach Rettung den Strom  
und Wind. —

12. Sich, schlecht und recht ein Bauers-  
mann  
Am Wanderstabe schritt daher,  
Mit grobem Kittel angetau,  
An Wuchs und Antlitz hoch und hehr.  
Er hörte den Grafen, vernahm sein  
Wort  
Und schaute das nahe Verderben dort.

13. Und kühn in Gottes Namen sprang  
Er in den nächsten Fischerkahn;  
Trotz Wirbel, Sturm und Wogendrang  
Kam der Erretter glücklich an.  
Doch wehe! der Nachen war allzu klein,  
Um Retter von allen zugleich zu sein.

14. Und dreimal zwang er seinen Kahn,  
Trotz Wirbel, Sturm und Wogendrang;

Und dreimal kam er glücklich an,  
 Bis ihm die Rettung ganz gelang.  
 Kann kamen die letzten in sichern  
 Port,  
 So rollte das letzte Getrümmer fort. —

15. „Hier,“ rief der Graf, „mein wahrer  
 Freund!

Hier ist dein Preis! Komm her, nimm  
 hin!“

Sag an, war das nicht brav ge-  
 meint?

Bei Gott, der Graf trug hohen  
 Sinn!

Doch höher und himmlischer, wahr-  
 lich, schlug

Das Herz, das der Bauer im Kittel  
 trug.

16. „Mein Leben ist für Gold nicht feil  
 Arm bin ich zwar, doch ess' ich satt.  
 Dem Zöllner werd' Eu'r Gold zu teil,  
 Der Hab' und Gut verloren hat!“

So rief er mit herzlichem Biederton  
 Und wandte den Rücken und ging  
 davon. —

17. Hoch flingst du, Lied vom braven  
 Mann,

Wie Orgelton und Glockenklang!

Wer solches Muts sich rühmen kann,

Den lohnt kein Gold, den lohnt Ge-  
 sang.

Gottlob! daß ich singen und preisen  
 kann,

Unsterblich zu preisen den braven  
 Mann!

**Ziel.** Auf einer festen Brücke, die bei Verona über die Etsch führte, wohnte vor mehr als hundert Jahren ein Zöllner, der mit seiner Familie plötzlich in die größte Lebensgefahr geriet. Welche Fragen drängen sich uns auf, wenn wir uns diese Gefahr vergegenwärtigen? — Wodurch ist der Zöllner in Gefahr geraten? Ist er gerettet worden? Wer war der Retter? — Die Antwort auf diese Fragen gibt uns das Lied vom braven Mann, das wir heute miteinander betrachten wollen.

### Vorbereitung.

Ehe wir das Gedicht lesen, wollen wir uns den Schauplatz der Begebenheit näher veranschaulichen. Bestimme die Lage Veronas! — Verona liegt an der mittlern Etsch. (Karte.) — Warum ist anzunehmen, daß die Etsch bei Verona bereits ein mächtiger Strom ist? — Weil sie ihr Quellgebiet in den Alpen hat und dorthier zahlreiche Zuflüsse empfängt. — Wie war daher die Brücke beschaffen, die bei Verona über den Strom führte? — Sie ruhte auf mächtigen Pfeilern, die tief in den Strom gebaut waren; die Pfeiler wurden durch starke Bogen miteinander verbunden. (Zeichnung.) — Wo können wir Brücken dieser Art sehen? — Zu Köln und zu Düsseldorf am Rhein. — Wie war die Brücke für den Verkehr hergerichtet worden? — In der Mitte befand sich eine mit starken Bohlen belegte Fahrbahn; daran schlossen sich Fußsteige, die durch ein Geländer geschützt wurden. — Wo mag das Haus des Zöllners gestanden haben? — Auf einem der Brückenpfeiler. — Wie erklärt es sich, daß der Zöllner seine Wohnung mitten auf der Brücke hatte? — Wer über die Brücke kam, mußte eine kleine Abgabe, Brücken Zoll genannt, entrichten; diesen Zoll mußte der Zöllner einnehmen.

Wir kommen nun zu unserer ersten Frage zurück. Wie lautet sie? — Wodurch ist der Zöllner in Gefahr geraten? — Vermutung? — Es wird eine heftige Überschwemmung entstanden sein, welche die Brücke mit sich fortriß.

**Lesen des Gedichts.\*) Vertiefung in den Inhalt.**

Strophe 2 und 3. Unsere Vermutung wird bestätigt. Zuwiefern? — Die Gefahr für den Zöllner entstand durch eine Überschwemmung der Etsch. — Wodurch wurde die Überschwemmung hervorgerufen? — Es trat plötzlich Tauwetter ein. — Tauwind? — Ein warmer Wind, der Eis und Schnee zum Tauen bringt. — Die Richtung dieses Windes? — Er kam vom Mittagsmeer, vom Mitteländischen Meer; also wehte er von Süden her. — Der Wind schnob? — Er brauste, er blies kräftig. (Schnob = von schnieben, verwandt mit schnauben und schnaufen.) — Er schnob durch Welchland? — Durch Italien. — (Welch = fremd, ausländisch; Welchland ist für den Deutschen jedes Land, worin nicht deutsch gesprochen wird. Da die Deutschen vielfach durch Kriege besonders mit Frankreich und Italien in Berührung kamen, so haben diese Länder vorzugsweise diesen Namen erhalten.) — Was brachte der Tauwind aus dem Meere mit? — Zerschlugkeit, Regenwolken. Welchen Aublick bot daher jetzt der Himmel dar? — Er war trüb, unmvölkelt. — Wie zeigte sich an den Wolken die Stärke des Windes? — Sie zogen mit der größten Schnelligkeit dahin. — Welchen bildlichen Ausdruck finden wir dafür im Gedicht? — Die Wolken glichen einer fliehenden Schafherde, in die der Wolf eingebrochen ist. — Wie zeigte sich die Gewalt des Windes auf dem festen Lande? — Er fegte die Felder, trieb den Schnee, verwehtes Laub und loses Gesträuch vor sich her; er zerbrach den Forst, stürzte in den Wäldern die Bäume um. — Welche Wirkung übte der Tauwind auf die Seen und Ströme aus? — Das Grundeis borst. — Grundeis? — Das Eis, das sich bei starkem Frost auf dem Grunde der Gewässer bildet. — Welche Veränderungen rief der Tauwind am Hochgebirge hervor? — Am Hochgebirge schmolz der Schnee. — Am Hochgebirge? — Am den südlichen Abhängen der Alpen. — Die Folge davon? — Tausend Wasser (Gewässer) bildeten sich und stürzten unter lautem Getöse die Abhänge hinunter; in den Tälern schwoilen alle Flüsse an; bald konnten sie das Wasser nicht mehr fassen und überschwemmten nun weithin das Land; die angrenzenden Wiejen verschwanden vor den Augen und wurden in wogende Seen verwandelt. — Des Landes Heerstrom? — Der Hauptstrom des Landes, die Etsch. — Gleis? — Eigentlich die Wagenspur, hier das Flußbett der Etsch, in dem sich die hochgehenden Wogen fortbewegten. — Und rollten gewaltige Felsen Eis? — Der Strom ging mit Treibeis; scharflantige Eisblöcke wurden vom Wasser fortgetrieben. — Inhalt: Infolge Tauwetters überschwemmte die Etsch weithin das Land; auch ging der Strom mit Treibeis.

Unsre erste Frage ist noch nicht völlig beantwortet. Wir haben noch nichts Näheres erfahren über die Not des Zöllners. Welche Gefahr entstand denn durch die Überschwemmung und den Eisgang für ihn? — Die Brücke

---

\*) Das Gedicht wirkt am besten in verkürzter Form. Diejenigen Strophen, welche die Tat des Grafen und die des Bauers reflektierend betrachten, bleiben darum hier außer Betracht. (Str. 9, 11 u. 17 der ursprünglichen Fassung.) Die Anfangs- und die Schlusstrophe jedoch, die längst volkstümlich geworden sind, wurden beibehalten.

konnte einstürzen und ihn unter ihren Trümmern begraben. -- Wie groß diese Gefahr war, ersehen wir aus

Strophe 4--7. Warum rettete sich denn der Zöllner nicht beizeiten? -- Die Gefahr trat plötzlich ein; auch war die Brücke sehr fest: sie ruhte auf schweren Pfeilern und Bogen, die aus Quadersteinen erbaut waren. -- Quadersteine? -- Große, viereckig zugehauene Steine. -- Was mag der Zöllner gedacht haben? -- Die Brücke stürzt so leicht nicht ein; ich habe schon manchen Sturm und manchen Eisgang erlebt, und immer ist alles gut abgelaufen. -- Wodurch macht uns der Dichter zuerst besorgt um den Zöllner? -- Er ruft aus: „O Zöllner, o Zöllner, entfleuch geschwind!“ -- Wem mag er diesen Warnungsruf in den Mund legen? -- Einem Zuschauer, der am Ufer der Etsch steht und die große Gefahr erkennt. -- Wodurch geriet auch der Zöllner selbst in die größte Besorgnis? -- Es dröhnte und dröhnte dumpf heran. -- Wodurch entstand das Dröhnen? -- Durch den Anprall der gewaltigen Eisblöcke, die gegen die Brücke schlugen. -- Warum wiederholt der Dichter das Wort „dröhnt“? -- Um anzudeuten, daß der Anprall sich immer wiederholte. -- Durch welches andre Geräusch wurde der Zöllner nicht minder erschreckt? -- Laut heulten Sturm und Wog' ums Haus. -- Wie suchte er den Stand der Dinge genauer zu erforschen? -- Er sprang zum Dach hinan und blickte in den Tumult hinaus. -- Warum zum Dach? -- Weil er dort am besten Umschau halten konnte. -- Tumult? -- Lärm, Verwirrung. -- Woraus ist zu erkennen, daß seine Befürchtung jetzt aufs höchste stieg? -- Er rief aus: „Barmherziger Himmel, erbarme dich! Verloren! Verloren! Wer rettet mich?“ -- Warum hielt er sich denn für verloren? -- An beiden Ufern hatte der Strom die Pfeiler samt den Bogen fortgerissen. -- Wie war das gekommen? -- Der Strom hatte die Eisschollen mit solcher Gewalt und Schnelligkeit gegen die Endpfeiler getrieben, daß diese zerborsten und in Trümmer zerfallen waren. -- Wie deutet der Dichter die große Schnelligkeit der Eisschollen an? -- Die Schollen rollten Schuß auf Schuß. -- Wie den heftigen Anprall gegen die Brücke? -- Die Schollen rollten Stoß auf Stoß. -- Warum hatten die Armen jetzt wohl Ursache zu jammern? -- Sie waren vom Lande vollständig abgeschnitten; sie konnten weder an das rechte, noch an das linke Ufer gelangen. -- Aber die Mitte der Brücke, die das Zollhaus trug, stand doch noch fest! -- Nein, ein Pfeiler nach dem andern wurde zertrümmert; das Verderben rückte immer näher, und bald mußte auch der mittlere Pfeiler zusammenstürzen. -- Inhalt: Durch das Unwetter geriet der Zöllner mit seiner Familie in die höchste Lebensgefahr.

Auf welche Frage begehren wir jetzt nähere Auskunft? -- Auf die Frage: Ist der Zöllner gerettet worden? -- Wie ist es zu erklären, daß die Gefahr der Zöllnerfamilie rasch allgemein bekannt wurde? -- Die einstürzende Brücke befand sich mitten in einer volkreichen Stadt; das traurige Ereignis lockte bald eine große Zahl von Zuschauern herbei. -- Welche Hoffnung wird da in dem Herzen des Zöllners lebendig geworden sein? -- Unter den vielen Tausenden werde wohl einer den Mut haben, ihn und die Seinigen

zu retten. — War denn eine Rettung überhaupt noch möglich? — Ja, es konnte jemand mit einem Kahn an das Zollhaus heranfahren und die Unglücklichen ans Ufer holen. — Welche Gefahr war allerdings damit verknüpft? — Der Kahn konnte leicht umschlagen, denn die Wogen gingen hoch, und auf dem Strome trieben gewaltige Eisschollen.

Strophe 8. Wie steht's mit unsrer Hoffnung? — Sie geht nicht in Erfüllung. Wohl fanden sich am fernem Ufer zahlreiche Leute ein, große und kleine, die nach Hülfe schrien und die Hände rangen, also alle tiefes Mitleid mit den Armen empfinden; aber keiner von ihnen hatte den Mut, die Fahrt zu wagen und die Unglücklichen ans Land zu holen. — Warum mochte niemand Retter sein? — Die große Gefahr, die mit dem Rettungswerk verknüpft war, schreckte alle zurück. — Warum nennt der Dichter die Zuschauer Gaffer? — Ein Gaffer ist einer, der mit offenem Munde zuschaut; der Dichter will daran erinnern, daß die Zuschauer trotz der steigenden Gefahr müßig, untätig blieben. — Wie war es bei dieser Untätigkeit dem Zöllner zu Mute? — Seine Angst stieg mit jeder Minute. — Wie gab sich seine Angst zu erkennen? — Er beßte am ganzen Leibe und stieß schreckliche Hülferufe aus. — Inhalt: Unter den vielen Zuschauern mochte niemand Retter sein.

Der Zöllner war nahe daran, zu verzweifeln; plötzlich wurde seine Hoffnung auf Rettung neu belebt. Wie kam das? —

Strophe 9—11. Ein edler Graf sprengte heran und rief: „Wer die Rettung der Armen wagt, der erhält von mir zweihundert Pistolen!“ — Wodurch lenkte der Graf sonst noch die Aufmerksamkeit auf sich? — Er saß auf hohem Roß und sprengte im Galopp heran. — Eine Pistole ist eine Goldmünze im Werte von etwa 17 M. Welchen Wert hatte also der ausgesetzte Preis? — Einen Wert von etwa 3400 M. — Das ist eine hohe Summe Geldes. Welche Begierde wurde da in manchem wach? — Die Begierde, das Gold zu gewinnen. — Wie kam es, daß diese Begierde nicht zur Tat drängte? — Alle fürchteten für ihr Leben; denn die Flut schwell immer höher, und der Wind schnob immer lauter. — Durch welchen Ausruf veranschaulicht uns der Dichter die Größe der Gefahr? — Durch den Ausruf: „O Retter, Retter, komm geschwind!“ — Warum wiederholte der Graf sein Angebot? — Er wollte den Wagenut der zagenden Menge anspornen. — Und der Erfolg? — Aus Tausenden trat keiner hervor. — Was war ebenso erfolglos? — Vergebens durchheulte mit Weib und Kind der Zöllner nach Rettung den Strom und Wind. — Inhalt: Ein Graf setzte zweihundert Pistolen als Preis für die Rettung aus.

Warum mußte die Rettung bald geschehen? — Es konnte nicht lange mehr dauern, so gab auch der mittlere Pfeiler dem Aufrall der Wogen nach, und dann waren die Unglücklichen verloren. — Da, im Augenblick der höchsten Gefahr, eröffnete sich den Bedrängten eine neue Aussicht. Der Retter nahte.

Strophe 12—14. Wer war der Retter? — Ein armer Bauer. — Schlecht und recht? — Einfach, ungekünstelt, aufrichtig. — Sein einfacher, bescheidener Sinn trat schon in seiner äußern Erscheinung hervor. — Er trug einen groben Kittel und hatte einen Wanderstab in der Hand. — Von

seiner äußern Erscheinung konnte man aber auch einen Schluß auf die Hoheit seiner Gesinnung machen. — Er war an Wuchs und Antlitz hoch und hehr, nämlich hoch an Wuchs und hehr d. i. ehrwürdig an Antlitz. — Wodurch unterschied er sich aber vor allem von der jagenden Menge? — Durch seine rasche Entschlossenheit und tatkräftige Hülfe. Kaum hatte er die Gefahr bemerkt, so war er sofort bereit, die Unglücklichen zu retten. — Wie führte er seinen Entschluß aus? — Er sprang in den nächsten Fischerfahn und ruderte zu den Unglücklichen heran. — Warum war die Fahrt sehr beschwerlich und gefährlich? — Weil er gegen Wirbel, Sturm und Wogendrang anzukämpfen hatte. — Wie mögen die Unglücklichen in den Rahn gelangt sein? — Sie ließen sich an einem Seile zu ihm herab. — Warum mußte der Retter sein Wagestück dreimal wiederholen? — Der Rachen war zu klein, um die ganze Familie zugleich aufzunehmen. — Wie wurde sein Wagemut belohnt? — Es gelang ihm, die ganze Familie zu retten. — Wie zeigte es sich, daß es auch die höchste Zeit zur Rettung gewesen war? — Kaum waren die letzten in Sicherheit, so stürzte der Rest der Brücke samt dem Zollhaus zusammen. — Port? — Zufluchtsort, Hafen. — Inhalt: Ein schlichter Bauer rettete den Zöllner mit seiner ganzen Familie.

Nun entsteht noch die Frage, aus welchem Beweggrunde der Bauer die Rettung unternahm. Es heißt von ihm: „Er hörte den Grafen, vernahm sein Wort.“ Welche Vermutung könnte da in uns aufsteigen? — Er habe den Zöllner des Geldes wegen gerettet. — Die Überschrift des Gedichts bringt uns aber auf einen andern Gedanken. — Hätte der Bauer bloß aus Eigennutz gehandelt, so würde ihn der Dichter nicht den braven Mann nennen. — Dieser Gedanke findet seine Bestätigung auch durch

Strophe 15 und 16. Der Dichter lobt hier zunächst den Grafen. Warum verdient er Anerkennung? — Weil er eine hohe Summe Geldes opferte, um die wackere Tat zu belohnen. — Warum lehnte der Bauer den dargebotenen Lohn ab? — Weil er nicht des Geldes wegen, sondern aus reiner Nächstenliebe den Zöllner gerettet hatte. — Auf welchen Namen hatte er also Anspruch? — Auf den Namen eines echten Christen, eines barmherzigen Samariters. — Warum ist ihm seine Selbstlosigkeit doppelt hoch anzurechnen? — Weil er arm war und das Geld auch selbst hätte gut gebrauchen können. — Wozu bestimmte er die zweihundert Pistolen? — Er vermachte sie dem Zöllner, der durch den Zusammensturz der Brücke all sein Hab und Gut verloren hatte. — Worin fand er seinen Lohn? — In dem Bewußtsein, eine edle Tat vollbracht zu haben. — Wie deutet das Gedicht diese innere Genugthuung an? — „Doch höher und himmlischer, wahrlich, schlug das Herz, das der Bauer im Mittel trug.“ Ferner: „So rief er mit herzlichem Wiederton.“ — Mit herzlichem Wiederton? — Im Tone eines biedern d. i. rechtschaffenen Menschen. — Warum entzog er sich den Blicken der Menge? — Weil er das laute Lob verschmähte. — Welche Gesinnung befundete er dadurch? — Seine Bescheidenheit. — Inhalt: Der Retter wies den verheißenen Lohn dem Zöllner zu.

Die eigentliche Erzählung ist nun zu Ende. Es folgt aber noch eine



Strophe, die mit geringen Veränderungen auch schon am Anfange des Gedichts auftrat. Was mag der Dichter mit diesen beiden Strophen bezwecken? —

Strophe 1 und 17. Er will die edle Tat des Bauers preisen. Nicht durch Gold, sondern allein durch den Mund des Sängers kann sie in würdiger Weise belohnt werden. Der Dichter schätzt sich glücklich, daß ihm dazu von Gott die Gabe verliehen ist. — Wie bezeichnet er die Gesinnung, die der Bauer bekundet hatte? — Er nennt sie hohen Mut. (Das Wort „Mut“ bezeichnet hier nicht nur den kühnen Wagemut, sondern allgemein die hochherzige Gesinnung des Bauers.) — In welche Stimmung soll das Lied verjagen? — In eine feierliche, andächtige Stimmung; das Lied soll wie Orgelton und Glockenklang erklingen. — Inhalt: Der Dichter preist die Tat.

### Gliederung.

Einleitung: Der Preis der Tat. (Str. 1.)

I. Die Gefahr der Zöllnerfamilie. (Str. 2—6.)

a) Die Entstehung der Gefahr. (Str. 2 u. 3.)

b) Die sich steigende Gefahr. (Str. 4—6.)

II. Mitfühlende Zuschauer. (Str. 8—11.)

a) Die Gaffer. (Str. 8.)

b) Der Graf. (Str. 9—11.)

III. Die Rettung aus der Gefahr. (Str. 12—16.)

a) Der Retter. (Str. 12—14.)

b) Der Beweggrund des Retters. (Str. 14—16.)

Schluß: Nochmaliger Preis der Tat. (Str. 17.)

### Würdigung.

Am Schlusse seines schönen Liedes sagt der Dichter, daß er durch seinen Gesang die edle Tat des braven Mannes unsterblich machen wolle. Das ist ihm in der Tat gelungen. Sein Gedicht wird heute noch von jung und alt, reich und arm gern gelesen und gehört. Auch wir haben uns an ihm erbaut. Da entsteht die Frage, warum das Gedicht so allgemein gefällt. Betrachten wir daraufhin

1. den Aufbau des Gedichts. Inwiefern kommt unser Interesse schon den Naturvorgängen entgegen, die der Dichter zur Darstellung bringt? — Der Dichter schildert uns eine verheerende Überschwemmung, also ein Naturereignis, das nicht nur an und für sich wild und großartig ist, sondern bei dem auch zahlreiche Menschenleben aufs höchste gefährdet sind. Dadurch wird sowohl unsere Phantasie wie auch unser Mitgefühl lebendig erregt. — Wie erklärt es sich, daß wir der Begebenheit, die uns der Dichter schildert, mit immer größerer Spannung folgen? — Er schildert uns die Überschwemmung nicht, wie sie zuletzt war, sondern wie sie entstand und sich allmählich entwickelte. Wir sehen auf diese Weise das Unglück nach und nach heranziehen. Zunächst führt er uns das Tauwetter vor; dann verjagt er uns an den angeschwollenen Strom, nun erst zeigt er uns den bedrohten Zöllner, der auf der zusammenstürzenden Brücke wohnt. Wir sehen seine Angst und hören seine Hilferrufe; die Gefahr wächst mit jedem Augenblick; um so größer wird

auch unsre Theilnahme für ihn. Wir schauen mit ihm nach einem Netter aus, hören auf das Wort des Grafen, bewundern den kühnen Wagemut des Bauers und atmen endlich erleichtert auf, als nach dreimaliger Fahrt alle glücklich gerettet sind. — Aus alledem erkennen wir den geschickten, künstlerischen Aufbau des Gedichts und haben damit den nächsten Grund gefunden, warum uns das Gedicht in so lebhaftre Spannung versetzt.

2. Die Personen des Gedichts. Daß wir das Gedicht so gerne lesen und hören, beruht aber vor allem in den vortrefflichen Charaktereigenschaften des Bauers. Mit Recht nennt ihn der Dichter den braven Mann und wir verstehen es, daß er selbst in laute Bewunderung für ihn ausbricht. Warum verdient denn die That des Bauers so hohes Lob und so warme Anerkennung? — Zunächst befandete er durch sein Vorgehen den kühnsten Heldenmut. Was unter Tausenden keiner wagte, das führte er mit raschem Entschluß und sicherer Hand aus. Er schlug es weiter nicht an, daß er dabei sein Leben aufs Spiel setzte, und ob auch die hochgehenden Wogen ihn jeden Augenblick zu verschlingen drohten, so ruhte er nicht eher, als bis er das große Werk vollbracht hatte. Seine That verdient weiter so hohe Bewunderung: weil sie nicht eines äußern Vorteils, etwa des Goldes wegen geschah, sondern aus reiner, barmherziger Nächstenliebe unternommen wurde. Das Schicksal des armen Zöllners griff ihm ans Herz; nur die fremde Not im Auge, so rettete er ihn vom sichern Tode. Was den Bauer nicht mindert, ist sein festes Gottvertrauen. Kühn in Gottes Namen sprang er in den nächsten Fischerkahn; das Vertrauen auf Gottes gnädigen Beistand verlieh ihm Kraft, Mut und Ausdauer. Endlich bewundern wir an ihm noch seine große Bescheidenheit. Still und bescheiden, wie er gekommen, entfernte er sich wieder und entzog sich den Blicken der Menge, die ihn mit Ehrenbezeugungen gern überhäuft hätte.

Seine That tritt in uns so helleres Licht, wenn wir sie in Vergleich ziehen mit dem Verhalten der Zuschauer, die ebenfalls Augenzeugen der furchtbaren Gefahr waren. Da war zunächst die vielköpfige Volksmenge. Alle Lebensalter und Berufskreise waren unter ihr vertreten. Wohl zeigten sie alle großes Mitleid — sie rangen die Hände und schrien um Hilfe — und trotzdem es unter ihnen an geschickten Bootsmännern nicht gefehlt haben wird, so fürchteten sie doch alle für ihr Leben, so fehlte es doch allen an Mut und Opferwilligkeit. Tausend Entschuldigungen werden sie vorgeschützt haben, und nicht einer konnte sich zu einem raschen Entschlusse durchringen. Mit Recht werden sie darum als Gaffer, als untätige, neugierige Menschen bezeichnet.

Auch der Graf blieb hinter dem Beispiel des braven Bauers weit zurück. Sein rasches Erscheinen wie auch seine Bereitwilligkeit, für die Rettung der Unglücklichen eine hohe Summe Geldes zu opfern, bewies zwar, daß er ein Herz für fremde Not hatte. Allein mit klingendem Golde war hier nicht zu helfen; es galt, das Leben einzusetzen. Aber dazu konnte sich der Graf nicht entschließen; auch ihm fehlte es an Mut und selbstloser Hingabe. In die Fülle der sittlichen Kraft, die in dem schlichten Bauer steckte, reichte er entfernt nicht heran.

3. Der Grundgedanke des Gedichts. Die wackre That des braven Mannes legt uns eine ernste Mahnung ans Herz. Wir sollen seinem rühmlichen Beispiel folgen und uns auch mit Einsetzung unsers Lebens der nothleidenden Brüder annehmen. Wir finden diese Mahnung auch in Gottes Wort begründet; sie wird ausgesprochen mit den Worten: „Du sollst deinen Nächsten lieben wie dich selbst!“

4. Die Form des Gedichts. Um weitere Schönheiten aufzufinden, betrachten wir zum Schlusse noch die Form des Gedichts. Bestimme das Versmaß! — Jeder Vers hat vier Versfüße; die vier ersten Verse bewegen sich in Jamben, während in dem fünften und sechsten Verse zwei Anapästten dazwischenkommen. Für die vier ersten Verse ergibt sich demnach folgendes Bild:

— | — | — | —

Die zwei letzten Verse dagegen stellen sich dar:

— | — — | — — | — —

Welche Eigentümlichkeit erhalten diese letzten Verse durch die beiden Anapästten? — Sie erscheinen lebhafter, bewegter als die vier ersten Verse. — Nun sollt ihr an einigen Strophen nachweisen, daß dieser lebhaftere Gang ganz dem Inhalte der beiden letzten Verse entspricht. Strophe 1? — Der Dichter schildert am Schluß dieser Strophe seine lebhaftere Freude darüber, daß Gott ihm die Gabe verliehen habe, den braven Mann, so wie er es verdiene, zu preisen. — Strophe 2? — Der Dichter beschreibt in den beiden letzten Versen dieser Strophe die tobende Gewalt des Sturmes. — Strophe 3? — Hier ist die Rede von den hochgehenden Wogen und dem schweren Eisgang der Etsch. — Strophe 4? — Wir vernehmen den Ruf zur eiligen Flucht. — Strophe 5? — Die letzten Verse enthalten den Angstschrei des Böllners.

Inwiefern ist auch der Reim dem Inhalte des Gedichts angepaßt? — Alle Reime sind männlich; das paßt ganz zu der kühnen, männlichen That, die durch das Gedicht verherrlicht wird. — In welcher Ordnung treten die Reime auf? — In der Ordnung ababcc.

Wodurch zeichnet sich der folgende Vers aus:

Er legte die **F**elder, zerbrach den **F**orst? —

Der Dichter hat den Stabreim angewandt; die Wörter beginnen mit einem F. — Inwiefern steht auch dieser Reim in Beziehung zu dem Inhalt des Verses? — Der F-Laut veranschaulicht das Blasen des Sturmes. — Suche verwandte Beispiele! —

Am Hochgebirge **s**chmolz der **S**chnee,  
Der **S**turz von tausend Wassern **s**choll. —

In diesen Versen tritt viermal der Sch-Laut auf, der das Klauschen des Wassers nachahmt.

Welche Art des Reimes tritt in folgendem Verse auf:

Die **S**chollen rollten **S**toß auf **S**toß? —

Der Dichter hat den Stimmreim angewandt; der Stimmlaut S kehrt viermal wieder. — Was bezweckt diese Art des Gleichklanges? — Der Dichter will das Toben der Eisschollen nachahmen. — Andre Beispiele! —

Es dröhnt' und dröhnte dumpf heran. —  
 Zerborsten und zertrümmert schoß  
 Ein Pfeiler nach dem andern fort. —

Das Gedicht zeichnet sich eudlich noch durch eine große Zahl trefflicher Bilder und Vergleichen aus. Beispiele! — Der Tauwind schob. Die Wolken flogen vor ihm her, wie wenn der Wolf die Herde scheucht. Das Wiesenal begrub ein See. Laut heulten Sturm und Bog' ums Haus. Hoch klingt das Lied vom braven Mann wie Orgelton und Glockenklang.

### Aufgaben.

1. Erkläre folgende Ausdrücke: Mittagsmeer, Welchland, Forst, Hochgebirge, Heerstrom, Glets, Grundeis, Quaderstein, Zöllner, Tumult, Wasser, galoppiert, Pistole, Port, Biederton!

2. Nenne Gedichte, in denen ebenfalls eine verheerende Wasserflut geschildert wird! („Johanna Sebus“, von Goethe. „Der Taucher“, von Schiller. „Der Schiffbruch“, von Herder. „Aus Sturmes Not“, von Wolff.) Nenne Gedichte, in denen ebenso eine Tat selbstloser Nächstenliebe verherrlicht wird! („Johanna Sebus“, von Goethe. „Der Lotse“, von Giesebrecht. „Der Schiffbruch“, von Herder.)

3. Weise an dem braven Mann und andern Beispielen die Wahrheit des Spruches nach: Der brave Mann denkt an sich selbst zuletzt!

4. Welche biblischen Beispiele zeigen, daß es unter den Zöllnern nicht fehlte an gottesfürchtigen Menschen? (Matthäus, Zachäus.) Können wir aus dem Verhalten unsers Zöllners auch einen Schluß auf seine religiöse Gesinnung machen?

5. In welchem Gleichnis verherrlicht Jesus die werktätige Nächstenliebe?

6. Zur schriftlichen Bearbeitung: 1) Ein angstvoller Tag aus meinem Leben. (Erzählung des Zöllners.) 2) Der Charakter des braven Mannes. 3) Die Gefahren des Eisganges. 4) Brief eines Zuschauers an seinen Bruder oder Freund.

Verona, 15. März 1775.

Lieber Bruder!

Unsre Stadt wurde gestern von einem schweren Unglück heimgesucht. Denke Dir, die große, schöne Brücke, die über die Etzsch führte, ist eingestürzt! Die Hochflut und der Eisgang des Stromes, die in der ganzen Gegend die größten Verheerungen angerichtet haben, haben sie mit sich fortgerissen. Wie Du weißt, wohnte mitten auf der Brücke ein Zöllner mit Weib und Kind. Die Gefahr kam nun so plötzlich, daß die Ärmsten sich nicht mehr retten konnten. Ehe sie sich's versahen, waren sie vom Lande abgeschnitten und ringsum vom Wasser bedroht. Es war herzzerreißend zu hören, wie sie um Hilfe schrien. Sie schienen verloren zu sein, denn so groß auch die Zahl der Zuschauer war, die sich am Ufer sammelten, so fand sich doch keiner, der für sie das Leben wagte.

Plötzlich kam der Graf Spolverini herangesprengt. Er hielt einen ledernen Beutel mit Gold empor und rief: „Zweihundert Pistolen zahle ich dem, der die Unglücklichen rettet!“ Das war eine hohe Summe Geldes; aber keiner fand sich, der sich den Preis verdienen wollte. Es war vergebens, daß der Graf sein Angebot wiederholte; die große Gefahr schreckte alle zurück. Unterdes stieg die Flut immer höher; schon waren die Endpfeiler der Brücke eingestürzt, und auch der mittlere Pfeiler begann bereits zu wanken.

Da, im Augenblick der höchsten Gefahr, kam ein armer Bauer des Weges daher. Kaum hatte er die Gefahr erkannt, so sprang er in den nächsten Fischer Kahn,

um die Unglücklichen zu retten. Ob er gleich gegen Wirbel, Sturm und Wogendraug anzukämpfen hatte, so kam er doch glücklich an dem Follhause an. Schnell ließ sich der Böllner mit den Seinen an einem Seile zu ihm hinab. Leider war der Nachen zu klein, um alle zugleich aufzunehmen; dreimal mußte der Kühne die Fahrt wiederholen. Kaum waren die letzten in Sicherheit, so stürzte auch der letzte Rest der Brücke zusammen.

Mit der größten Spannung folgten wir der wackern Tat und hätten dem Bauer nun gern unsern Dank und unsre Bewunderung ausgesprochen. Aber dazu fanden wir keine Gelegenheit. Denn ebenso rasch, wie er gekommen war, entfernte sich der Brave wieder. Nicht einmal den verheißenen Lohn nahm er an. „Mein Leben“, so sprach er, „ist für Gold nicht feil; ich bin zwar arm, aber ich habe satt zu essen. Gebt darum das Geld dem Böllner, der Hab und Gut verloren hat!“ Mit diesen Worten wandte er den Rücken und ging davon.

Auch heute noch wird die Unglücksstätte von einer zahlreichen Menschenmenge umlagert. Man spricht von nichts andern als von der Tat des braven Bauers, der einer ganzen Familie das Leben rettete. Die Nachricht wird auch bald zu Euch dringen. Sie verdient aber auch, allgemein bekannt zu werden: denn sie zeigt uns, was in Zeiten der Not tatkräftige Nächstenliebe zu leisten vermag.

Hat das Unwetter auch für Euch verderbliche Folgen gehabt? Teile mir bald das Nähere mit, und sei herzlich gegrüßt

von Deinem Bruder  
Felice.

## 2. Der wilde Jäger.

1. Der Wild- und Rheingraf stieß ins  
Horn:  
„Hallo, hallo, zu Fuß und Roß!“  
Sein Hengst erhob sich wiehernd vorn,  
Laut rasselnd stürzt' ihm nach der Troß;  
Laut klist' und klast' es, frei vom  
Koppel,  
Durch Korn und Dorn, durch Heid' und  
Stoppel.
2. Vom Strahl der Sonntagsfrühe war  
Des hohen Domes Kuppel blank.  
Zum Hochamt ruhte dumpf und klar  
Der Glocken ernster Feierklang.  
Fern tönten lieblich die Gesänge  
Der andachtsvollen Christenmenge.
3. Rischrasch quer übern Kreuzweg  
ging's  
Mit Horrida und Huffasa.  
Sieh da! sieh da! kam rechts und links  
Ein Reiter hier, ein Reiter da!  
Des Rechten Roß war Silbersblinken,  
Ein Feuerfarbner trug den Linken.
4. Wer waren Reiter links und rechts?  
Ich ahn' es wohl, doch weiß ich's nicht.  
Sichthehr erschien der Reiter rechts,  
Mit mildem frühlingsangesicht.  
Graß, dunkelgelb der linke Ritter,  
Schoß Blitz' vom Aug' wie Ungewitter.
5. „Willkommen hier zu rechter Frist,  
Willkommen zu der edeln Jagd!  
Auf Erden und im Himmel ist  
Kein Spiel, das lieblicher behagt.“ —  
Er rief's, schlug laut sich an die Hüfte  
Und schwang den Hut hoch in die Lüfte.
6. „Schlecht stimmt deines Hornes  
Klang,  
Sprach der zur Rechten sanften Müts,  
„Du feierglock' und Chorgesang.  
Kehr um! Erjagst dir heut nichts Gut's.  
Laß dich den guten Engel warnen  
Und nicht vom Bösen dich umgarnen!“ —
7. „Jagt zu, jagt zu, mein edler Herr!“  
fiel rasch der linke Reiter drein.

„Was Glockenklang? Was Chorgeplärr?  
Die Jagdlust mag Euch baß erfreun!  
Laßt mich, was fürstlich ist, Euch lehren  
Und Euch von jenem nicht betören!“ —

8. „Ha! wohlgesprochen, linker Mann!  
Du bist ein Held nach meinem Sinn.  
Wer nicht des Weidwerks pflegen kann,  
Der scher' ans Paternoster hin!  
Mag's, frommer Narr, dich baß ver-  
drießen,  
So will ich meine Lust doch büßen.“ —

9. Und hurre, hurre vorwärts ging's,  
feldein und -aus, bergab und -an.  
Stets ritten Reiter rechts und links  
Zu beiden Seiten neben an.  
Auf sprang ein weißer Hirsch von ferne  
Mit sechzehnzackigem Gehörne.

10. Und lauter stieß der Graf ins Horn,  
Und rascher flog's zu Fuß und Roß;  
Und sieh! bald hinten und bald vorn  
Stürzt' einer tot dahin vom Troß.  
„Laß stürzen! Laß zur Hölle stürzen!  
Das darf nicht fürstenlust verwürzen.“

11. Das Wild duckt sich ins Ährenfeld  
Und hofft da sichern Aufenthalt.  
Sieh da! ein armer Landmann stellt  
Sich dar in kläglicher Gestalt.  
„Erbarmen, lieber Herr! Erbarmen!  
Verschont den sauern Schweiß des  
Armen!“ —

12. Der rechte Ritter sprengt heran  
Und warnt den Grafen sanft und gut.  
Doch baß hetzt ihn der linke Mann  
Zu schadenfrohem Frevelmut.  
Der Graf verschmäh't des Rechten Warnen  
Und läßt vom Linken sich umgarnen.

13. „Hinweg, du Hund!“ schnaubt  
fürchterlich  
Der Graf den armen Pflüger an,  
„Sonst hetz' ich selbst, beim Teufel! dich.  
Hallo, Gesellen! drauf und dran!  
Zum Zeichen, daß ich wahr geschworen,  
Knallt ihm die Peitschen um die  
Ohren!“ —

14. Gesagt, getan! Der Wildgraf  
schwung  
Sich übern Hagen rasch voran,  
Und hinterher bei Knall und Klang  
Der Troß mit Hund und Roß und Mann;  
Und Hund und Roß und Mann zerstampfte  
Die Halmen, daß der Acker dampfte.

15. Vom nahen Lärm emporgescheucht,  
feldein und -aus, bergab und -an  
Gesprengt, verfolgt, doch unerreich't,  
Ereilt das Wild des Ungers Plan  
Und mischt sich, da verschont zu werden,  
Schlau mitten zwischen zahme Herden.

16. Doch hin und her, durch flur und  
Wald,  
Und her und hin, durch Wald und flur,  
Verfolgen und erwittern bald  
Die raschen Hunde seine Spur.  
Der Hirt, voll Angst für seine Herde,  
Wirft vor dem Grafen sich zur Erde.

17. „Erbarmen, Herr! Erbarmen! Laßt  
Mein armes stilles Vieh in Ruh'!  
Bedenket, lieber Herr! hier graßt  
So mancher armen Witwe Kuh.  
Ihr Eins und Alles spart der Armen!  
Erbarmen, lieber Herr! Erbarmen!“ —

18. Der rechte Ritter sprengt heran  
Und warnt den Grafen sanft und gut.  
Doch baß hetzt ihn der linke Mann  
Zu schadenfrohem Frevelmut.  
Der Graf verschmäh't des Rechten Warnen  
Und läßt vom Linken sich umgarnen.

19. „Verweg'ner Hund, der du mir  
wehrst!  
Ha, daß du deiner besten Kuh  
Selbst um- und angewachsen wärst  
Und jede Vettel noch dazu!  
So sollt' es baß mein Herz ergözen,  
Euch stracks ins Himmelreich zu hetzen.“

20. Hallo, Gesellen! drauf und dran!  
Jo! doho! hussasa!“ —  
Und jeder Hund fiel wütend an,  
Was er zunächst vor sich ersah.  
Bluttriefend sank der Hirt zur Erde,  
Bluttriefend Stück für Stück die Herde.

21. Dem Mordgewühl entrastt sich kaum  
Das Wild mit immer schwächerem Lauf.  
Mit Blut besprengt, bedeckt mit Schaum,  
Nimmt jetzt des Waldes Nacht es auf.  
Tief birgt sich's in des Waldes Mitte  
Zu eines Klausners Gotteshütte.

22. Nicht ohne Rast mit Peitschen-  
knall,

Mit Horrido und Hussafa  
Und Kliff und Klaff und Hörnerschall  
Verfolgt's der wilde Schwarm auch da.  
Entgegen tritt mit sanfter Bitte  
Der fromme Klausner vor die Hütte.

23. „Laß ab, laß ab von dieser Spur!  
Entweihe Gottes Freistatt nicht!  
Zum Himmel ächzt die Kreatur  
Und heischt von Gott dein Strafgericht.  
Zum letztenmale laß dich warnen!  
Sonst wird Verderben dich umgarnen!“

24. Der Rechte sprengt besorgt heran  
Und warnt den Grafen sanft und gut.  
Doch laß heßt ihn der linke Mann  
Zu schadenfrohem Frevelmut.  
Und wehe! trotz des Rechten Warnen  
Läßt er vom Linken sich umgarnen.

25. „Verderben hin! Verderben her!  
Das“, ruft er, „macht mir wenig  
Graus,  
Und wenn's im dritten Himmel wär',  
So acht' ich's keine Fledermaus.  
Mag's Gott und dich, du Narr, ver-  
drießen,  
So will ich meine Lust doch büßen.“

26. Er schwingt die Peitsche, stößt  
ins Horn:  
„Hallo, Gesellen! drauf und dran!“  
Hui! schwinden Mann und Hütte vorn,  
Und hinten schwinden Roß und Mann;  
Und Knall und Schall und Jagdgebrülle  
Verschlingt auf einmal Totenstille.

27. Erschrocken blickt der Graf umher;  
Er stößt ins Horn, es tönet nicht;  
Er ruft, und hört sich selbst nicht  
mehr;  
Der Schwung der Peitsche fauset nicht;  
Er spornt sein Roß in beide Seiten

Und kann nicht vor-, nicht rückwärts  
reiten.

28. Drauf wird es düster um ihn her  
Und immer düst'rer wie ein Grab.  
Dumpf rauscht es wie ein fernes Meer.  
Hoch über seinem Haupt herab  
Ruft furchtbar, mit Gewittergrimme,  
Dies Urteil eine Donnerstimme:

29. „Du Wütrich, teuflischer Natur,  
Frech gegen Gott und Mensch und Tier!  
Das Ach und Weh der Kreatur  
Und deine Missetat an ihr  
Hat laut dich vor Gericht gefodert,  
Wo hoch der Rache Fackel lodert.

30. Fleuch, Unhold, fleuch und werde  
jetzt,  
Von nun an bis in Ewigkeit,  
Von Höll' und Teufel selbst gehezt!  
Zum Schreck der Fürsten jeder Zeit,  
Die, um verruchter Lust zu fronen,  
Nicht Schöpfer noch Geschöpf ver-  
schonen!“ —

31. Ein schwefelgelber Wetterschein  
Umzieht hierauf des Waldes Laub.  
Angst rieselt ihm durch Mark und Bein;  
Ihm wird so schwül, so dumpf und  
taub.

Entgegen weht ihm kaltes Grausen,  
Dem Nacken folgt Gewitterrausen.

32. Das Grausen weht, das Wetter  
faust,  
Und aus der Erd' empor, huhu!  
fährt eine schwarze Riesenfaust;  
Sie spannt sich auf, sie frallt sich zu;  
Hui! will sie ihn beim Wirbel packen,  
Hui! steht sein Angesicht im Nacken.

33. Es flimmert und flammt rund um  
ihn her  
Mit grüner, blauer, roter Glut;  
Es wallt um ihn ein Feuermeer,  
Darinnen wimmelt Höllenbrut.  
Jach fahren tausend Höllenhunde,  
Laut angehetzt, empor vom Schlunde.

34. Er rafft sich auf durch Wald und  
feld

Und flieht, laut heulend weh und ach,  
Doch durch die ganze weite Welt  
Rauscht bellend ihm die Hölle nach,  
Bei Tag tief durch der Erde Klüfte,  
Um Mitternacht hoch durch die Lüfte.

35. Im Nacken bleibt sein Antlitz stehn,  
So rasch die Flucht ihn vorwärts reißt.  
Er muß die Ungeheuer sehn,  
Laut angehetzt vom bösen Geist,

Muß sehn das Knirschen und das Tappen  
Der Rachen, welche nach ihm schnappen.

36. Das ist des wilden Heeres Jagd,  
Die bis zum jüngsten Tage währt  
Und oft dem Wüstling noch bei Nacht  
Zu Schreck und Graus vorüberfährt.  
Das könnte, müßt' er sonst nicht  
schweigen,  
Wohl manches Jägers Mund bezeugen.

**Ziel.** Eine alte Sage erzählt uns von einem wilden Jäger, der an einem Sonntag eine wilde Hezjagd veranstaltete und dabei die blutigsten Greuelthaten verübte, bis Gott ihn vors Gericht forderte. Fragen? — Wer war der wilde Jäger? Welche Greuelthaten verübte er? — Wie wurde er bestraft? — Die Antwort auf diese Fragen gibt uns das Bürger'sche Gedicht: Der wilde Jäger.

### **Vorbesprechung.**

Ghe wir das Gedicht lesen, wollen wir uns klarmachen, was unter einer Hezjagd zu verstehen ist. Wie unterscheidet sie sich von einer gewöhnlichen Jagd? — Bei einer Hezjagd (Parforcejagd) sitzen alle Jäger zu Pferde, und es werden vornehmlich Hirsche und Wildschweine gejagt; diese Tiere werden so lange gehetzt, bis sie tot niederstürzen. — Wessen bedienen sich die Jäger bei dieser Heze? — Sie führen eine große Zahl Hezhunde (eine Meute) mit sich, die das Wild aufspüren und verfolgen; auch nehmen sie Treiber mit, die das Wild zusammentreiben müssen. — Wo werden solche Hezjagden abgehalten? — In großen wildreichen Forsten und Heiden. — Welche Unglücksfälle können leicht eintreten, da diese Jagden mit leidenschaftlicher Hast betrieben werden? — Die Jäger können leicht vom Rosse stürzen und sich schwer verletzen; auch können leicht Menschen überritten werden. — Welche Flurschäden werden angerichtet? — Die Felder werden verwüstet, die Saaten zerstampft.

Nun kommen wir zu der Frage: Wer war der wilde Jäger? Welche Vermutung liegt nahe, da die Jagd in frühern Zeiten ein Vorrecht des Adels war? — Die Vermutung, daß es ein Ritter, Graf oder Herzog gewesen sei. — Greuelthaten sollte man eigentlich von einem Ritter nicht erwarten; denn was hatten die Ritter bei Empfang des Ritter-schlages feierlich geloben müssen? — Das Recht zu wahren, die Tugend zu lieben und die Schwachen und Wehrlosen zu schützen. — Noch weniger aber sollte man einen Grafen oder Herzog einer Freveltat für fähig halten; denn welche Stellung nahmen sie ein? — Sie übten in ihren Gauen und Herzogtümern im Namen des Kaisers die Gerichtsbarkeit aus. — Daß die adligen Herren aber zuweilen ihre Gelübde und Pflichten ganz vergaßen, wißt ihr bereits aus der Geschichte. Von welcher Entartung des Ritterstandes berichtet sie uns? — Zur Zeit des Faustrechts waren viele Ritter Wegelagerer und Strauchdiebe geworden.

Sehen wir zu, ob unsre Vermutung zutrifft!



### Lesen des Gedichts. Vertiefung in den Inhalt.

Strophe 1 und 2. Der wilde Jäger wird Wild- und Rheingraf genannt. Wildgraf? — Ein Graf, der noch wilde, unangebaute Gegenden urbar zu machen hatte. — Rheingraf? — Ein Graf, dessen Besitzungen am Rhein gelegen waren. (Wild- und Rheingrafen hausten im Mittelalter in mehreren Geschlechtern auf dem Hunsrück und an der Nahe.) — Was kündete der Graf durch den Stoß ins Horn an? — Daß er eine Jagd unternehmen wolle. — Wem galt der Ruf? — Den Jagdknechten auf den benachbarten bäuerlichen Höfen, dem Troß des Jägers. — Wie folgten sie dem Rufe? — Sie rüsteten sich eilig zur Jagd, holten die Jagdgeräte herbei, kuppelten die Hunde zusammen und sattelten die Rosse. — Wie zeigte der Graf schon beim Ausbruch zur Jagd, daß er es auf eine wilde Jagd abgesehen hatte? — Er bestieg einen feurigen Hengst, den er so scharf ansprach, daß er sich hoch aufbäumte und ein lautes Gewieher ausstieß. — Wie wirkte sein Beispiel auf den Troß? — Er stürzte ihm laut rasselnd nach, folgte ihm in übermäßiger Hast und mit lautem Lärm. — Womit wurde die Heze eröffnet? — Den Jagdhunden wurden die Kuppeln (Ketten zwischen den Halsbändern, wodurch je zwei und zwei Hunde miteinander verbunden waren) abgenommen. — Wie bekundeten sie ihren Spürsinn? — Sie streiften durch Korn und Dorn, durch Heid und Stoppel, suchten also sowohl das wilde Gebüsch wie auch das angebaute Land ab und erhoben dabei ein lautes Gebell. — Klaffen und klaffen? — Klaffen bedeutet dasselbe wie klaffen und ist diesem Worte nachgebildet. — Warum mußte dieses wilde Treiben bei allen frommen Menschen den ärgsten Anstoß erregen? — Weil dadurch der Sonntag, der Tag des Herrn, entheiligt wurde. — Wodurch wurde der Graf und sein Gefolge noch eindringlich an die Bedeutung dieses Tages erinnert? — Die Kuppel des hohen Domes erstrahlte im Sonnenglanze, und ernst und feierlich ertönte das Glockengeläute; viele Leute befanden sich auf dem Wege zur Kirche, um an dem Hochamte teilzunehmen; schon ertönten aus der Ferne die lieblichen Gesänge andächtiger Christen. — Kuppel? — Das halbkugelförmige Dach des Domes. — Hochamt? — Der Hauptgottesdienst in der katholischen Kirche. — Wie wirkten alle jene Mahnungen auf das Herz des Grafen? — Er blieb taub gegen sie. — Was für ein Mensch war er? — Ein gottloser Mensch, ein Sabbatschänder. — Welche Ahnung beschleicht schon jetzt unser Herz? — Die Jagd könne kein gutes Ende nehmen. — Inhalt: Der Graf veranstaltet am Tage des Herrn eine Hezjagd.

Im folgenden Teile wird uns erzählt von zwei Reitern, die dem Grafen das Geleite gaben. Fragen? — Wer waren diese Reiter? In welcher Absicht kamen sie?

Strophe 3—8. Zwischen den beiden Reitern bestand der größte Gegensatz. Wie unterschieden sie sich schon hinsichtlich ihrer Rosse? — Das Roß des rechten Reiters blinkte wie Silber, das des linken war feuerfarben, fuchsrot. — Ein noch stärkerer Gegensatz trat in ihrer äußern Erscheinung hervor. — Der rechte Reiter erschien lichthehr, d. h. ehrwürdig und verklärt; der linke dagegen erschien grau, d. h. gräßlich, grauenerregend, seine Gesichtsz-

farbe war dunkelgelb, sein Blick verkündete Unheil. — Welchen bildlichen Ausdruck wählt der Dichter, um uns diesen Gegensatz noch mehr zu verdeutlichen? — Er vergleicht das Antlitz des rechten Reiters mit dem milden Frühling, das des linken mit einem drohenden Angewitter. — Wie empfing der Graf die beiden Reiter? — Er hieß sie willkommen. — Was hoffte er also? — Daß sie sich an der Jagd beteiligen würden. — Wie gab er dann selbst seiner leidenschaftlichen Jagdlust Ausdruck? — Er sagte: „Auf Erden und im Himmel ist kein Spiel, das lieblicher behagt.“ — Im Himmel? Was gab er mit diesem Worte zu verstehen? — Daß ihm die Freuden der Jagd höher gälten als die ewige Seligkeit. — Von welcher Gesinnung legt auch dieser Ausdruck wieder Zeugnis ab? — Von seiner Gottlosigkeit. — Hatten denn die beiden Begleiter die Absicht, sich an der Jagd zu beteiligen? — Nein, der rechte Reiter war gekommen, um den Grafen zu warnen. — Wie warnte er ihn? — Er hielt ihm vor, daß er durch das Jagdgetöse den Sonntag entheilige, und forderte ihn zur Umkehr auf. — Wodurch suchte er seine Warnung noch zu verstärken? — Er stellte ihm die bösen Folgen seines wüsten Treibens vor Augen: „erjagst dir heut nichts Gut's“, und rief den guten Engel, die Stimme des Gewissens, an, der ihn in gleicher Weise warne. — Wie kam es, daß die ernste Mahnung ihre Wirkung vollständig verfehlte? — Der linke Reiter gab ihm den entgegengesetzten Rat. Er billigte nicht nur sein sündhaftes Vorhaben, sondern suchte ihn noch darin zu bestärken. Den Chorgefang nannte er ein Chorgeplär, ein widerliches Schreien, das ihm den Gottesdienst verleiden müsse. Ein weit größeres Vergnügen, so meinte er, stelle ihm die Jagd in Aussicht; sie würde ihn laß erfreuen. („Laß“, ein veraltetes Wort, bedeutet hier „besser“, „mehr“.) Einem Fürsten sei es überhaupt gestattet, so fügte er hinzu, sich über die religiösen Verpflichtungen hinwegzusetzen; darum solle er sich durch den Warner zu seiner Rechten nicht betören, nicht beirren lassen. — Warum nannte der Graf den linken Mann einen Helden nach seinem Sinn? — Weil er das aussprach, was seine eigne Meinung war. — Was hatte ihm an den Worten des Verführers ganz besonders gefallen? — Der Gedanke, daß die Sonntagsheiligung, das Gebet und der Kirchenbesuch sich für einen Fürsten nicht schicke. — Mit welchen rohen Worten sprach er seine Übereinstimmung damit aus? — „Wer nicht des Weidwerks pflegen kann, der scher (schere sich) aus Paternoster hin!“ — Weidwerk? — Jagd. — Paternoster? — Vaterunser. — Welche Gesinnung bekundete er schon zum drittenmal mit diesen Worten? — Seine Gottlosigkeit. — Wie fertigte er dann den freundlichen Begleiter zu seiner Rechten ab? — Er nannte ihn einen frommen Narren, auf dessen Besorgnisse er nichts gebe. — Es mag dich laß verdriessen? — Es mag dich noch so sehr verdriessen. („Laß“ bedeutet hier so viel als „noch so sehr“.) — Ich will meine Lust doch büßen? — Ich will meine Lust doch befriedigen, stillen. — Inhalt: Zwei Reiter geben dem Grafen das Geleite, der eine, um ihn zu warnen, der andre, um ihn in seinem Vorhaben noch zu bestärken.

In den folgenden Teilen des Gedichts erhalten wir Antwort auf unsere zweite Frage: Welche Greuel verübte der wilde Jäger? Wir lesen zunächst

Strophe 9—14. Inwiefern war der aufgeschreckte Hirsch ein höchst seltenes Wild? — Er war weiß von Farbe und trug ein sechzehnackiges Gehörn (ein Geweih von sechzehn Enden, Sechzehnder.) — Warum nahm die Jagd nun einen noch wildern Gang an? — Weil es für eine hohe Ehre galt, den seltenen Hirsch zu erlegen. — Wodurch ließ sich der Graf bei der nun beginnenden wilden Heze nicht beirren? — Er beachtete es weiter nicht, daß bald hinten und bald vorn einer von seinem Troß tot niederstürzte. — Wie zeigte er bei diesen schweren Unglücksfällen seine ganze Herzlosigkeit? — Er rief aus: „Laß stürzen! Laß zur Hölle stürzen! Das darf nicht Fürstenlust verwürzen!“ — Wie suchte sich der Hirsch seinen Verfolgern zu entziehen? — Er duckte (beugte) sich nieder in einem Ahrenfelde. — Warum hätte der Graf von einer weiteren Verfolgung jetzt Abstand nehmen müssen? — Das Getreide war reif, und das Feld selbst gehörte einem armen Bauer. — Wodurch wurde er noch eindringlich ermahnt, die Jagd einzustellen? — Der Landmann flehte ihn mit kläglichem Gebärde an, und der rechte Reiter warnte ihn mit sanften Worten. — Wie kam es, daß sowohl die Bitte als auch die Warnung unbeachtet blieb? — Der Graf hatte kein Herz für die Not der Armen; die Leidenschaft beherrschte ihn ganz und gar; dazu kam, daß der linke Reiter ihn jetzt noch stärker als zuvor zu schadenfrohem Frevelmuth aufhetzte. — Zu welcher Freveltat ließ sich der Graf hinreißen? — Zunächst beschimpfte er den Bauer in der rohesten Weise und ließ ihm durch seine Gesellen die Peitsche um die Ohren knallen; dann setzte er mit seinem Troß über den Hagen, die Einfriedigung des Feldes hinweg und zerstampfte die ganze Saat. — Inhalt: Der Graf verwüstet ein Ahrenfeld.

Noch ist der Hirsch nicht erlegt. Wird es ihm auch ferner gelingen, sich seinen unbarmherzigen Verfolgern zu entziehen? Welchen neuen Frevel verübte der Graf?

Strophe 15—20. Wo suchte der Hirsch Schutz? — Er ereilte eines Jüngers Plan, eine eben gelegene Trift, und mischte sich hier unter die weidenden Viehherden. — Wie kam es, daß er auch hier keine Ruhe fand? — Die raschen Hunde erwitterten ihn hier, spürten ihn hier auf. — Wie suchte der Hirt seine Herde zu retten? — Er bat den Grafen fußfällig um Erbarmen; mit bewegten Worten schilderte er ihm dann, daß auf der Weide die Kuh so mancher armen Witwe grasen, die mit der Kuh ihren ganzen Besitz verlieren würde. — Wie wurde seine Bitte unterstützt? — Der rechte Reiter sprengte heran und wiederholte seine frühere Mahnung. — Wie kam es, daß auch diese Warnung kein Gehör fand? — Der linke Reiter hetzte den Grafen noch stärker zu schadenfrohem Frevelmuth. — Durch welchen Wutausbruch beantwortete der Graf die Bitte des Hirten? — Er nannte den Hirten einen verwegenen Hund und wünschte ihm den grausamsten Tod. (Die Worte: „Ha, daß du deiner besten Kuh selbst um- und angewachsen wärst“, enthalten eine Anspielung auf die grausame mittelalterliche Sitte, einen ertappten Wildddieb auf einen Hirsch festzschmieden und dann zu Tode hetzen zu lassen. Bettel ist eins der ärgsten Schimpfworte und bezeichnet ein altes, lasterhaftes Weib; der Graf spielt mit dieser Bezeichnung auf die armen Witwen an, mit denen

der Hirt so viel Mitleid zeigte.) — Welche neue Missethat verübte nun der Graf? — Er hegte seine Hunde auf den Hirten und die Herde, so daß Mensch und Tier bluttriefend zur Erde sanken. — Inhalt: Der Graf vernichtet eine Viehherde.

Dieselbe Frage wie vorhin legt sich uns abermals auf die Lippen. — Wird es dem Hirsch endlich doch noch gelingen, sich seinen un-menschlichen Verfolgern zu entziehen?

Strophe 21—25. Wo suchte das gehegte Wild zuletzt noch Schutz? — Es barg sich in eines Klausners Gotteshütte, die tief im dunkeln Walde gelegen war. — Klausner? — Einsiedler, Bewohner einer Klausel. — Warum durfte das Wild hier Schutz erwarten? — Die Gotteshütte galt als Gottes Freistatt; selbst Verbrecher waren hier vor weiterer Verfolgung geborgen. — Warum tat dem armen Tiere eine baldige Ruhe dringend not? — Es war kaum dem Mordgewühl entgangen; sein Lauf wurde immer schwächer, es ächzte zum Himmel, der Schaum trat ihm vors Maul, alles Zeichen, daß seine Kräfte bald erschöpft waren. — Wie bekundete der Klausner sein Erbarmen mit dem Tier? — Er trat dem Grafen mit sanften Worten entgegen und bat ihn um Schonung für das Tier. — Wie drohte er ihm dann noch mit der Strafe des Himmels? — Er wies ihn auf den höchsten Richter hin, der eine Entweihung des Gotteshauses und eine weitere Mißhandlung des Tieres nicht dulden werde. — Wie wiederholte sich auch bei dieser Gelegenheit das Widerspiel der beiden Begleiter? — Der rechte Meiter warnte den Grafen, während der linke ihn in noch stärkerem Maße zu schadenfrohem Frevelmut aufhegte. — Wie suchte der Graf alle seine seitherigen Schandtaten jetzt noch zu überbieten? — Er stieß die gräßlichsten Gotteslästerungen aus und schickte sich an, mit seiner wilden Meute in das Gotteshaus einzudringen. — Wie prahlte er mit seiner Vermessenheit? — „Und wenn's im dritten Himmel wär', so acht' ich's keine Fledermaus!“ — Im dritten Himmel? — In dem Himmel, worin Gott und die Seligen weilen (2. Kor. 12, 2); im Gegensatz dazu stehen der Luft- und Sternenhimmel. — So acht' ich's keine Fledermaus? — So nehme ich nicht im geringsten darauf Rücksicht. (Durch den Zusatz „keine Fledermaus“ soll die Verneinung verstärkt werden.) — Inhalt: Der Graf entheiligt ein Gotteshaus.

Das Maß des Frevels ist voll. Es naht das Gericht. Wir kommen zu unsrer letzten Frage: Wie wurde der Graf bestraft?

Strophe 26—36. Wie änderte sich plötzlich die Umgebung des Grafen? — Alle lebenden Wesen, Mann und Roß, auch die Hütte, verschwanden vor seinen Augen. — Im Hui? — Im Nu, im Augenblick. — Wie kündete sich dann das nahende Gericht an? — Auf den wilden Lärm der Jagd folgte plötzlich eine unheimliche Totenstille; das Licht des Tages verwandelte sich in düstere Grabesnacht. — Warum war es dem Grafen nicht möglich, sich durch die Flucht vor dem Verderben zu retten? — Er verlor die Gewalt über sein Roß, sein Horn und seine Peitsche; er fühlte sich durch eine unheimliche Macht gebunden. — Wie lautete nun das Urteil über den Wüterich? — „Fluch, Unhold, fluch und werde jetzt von nun an bis in Ewigkeit von

Höll' und Teufel selbst gehezt!“ — Womit wurde dieses Urtheil begründet? — Mit seiner Frechheit gegen Gott, Mensch und Tier, insbesondre noch mit der rohen Tierquälerei, die er verübt hatte. — Vor Gericht gefordert? — Vor Gericht gefordert. — Woraus mußte der Graf erkennen, daß das Urtheil sofort in Erfüllung gehen werde? — Es entstand ein grauenhaftes Unwetter: der Finsterniß folgte schwefelgelber Feuerschein, der Schein des höllischen Feuers. — Wie war es dem vermeffenen Himmelsstürmer jezt zu Mute? — Angst rieselte ihm durch Mark und Bein. — Wie wurde das Urtheil vollstreckt? — Eine schwarze Riesenfaust fuhr aus der Erde empor, packte ihn beim Wirbel und drehte ihm das Angesicht nach dem Nacken. Zugleich umwallte ihn ein Feuermeer, darin die Gestalten der Hölle wimmelten; aus dem schwarzen Schlunde dieses Meeres aber fuhren tausend Höllenhunde empor, die mit den Zähnen knirschten und jeden Augenblick ihn zu verschlingen drohten. — Jach? — Jäh, rasch. — Warum konnte sich der Graf dem grausen-erregenden Anblick nicht entziehen? — Wohin er floh, da folgte ihm das Höllenheer nach, und weil ihm das Ausflüß im Nacken stehen blieb, so mußte er auf der Flucht fortwährend die Ungeheuer sehen. — Wie unterschied sich diese neue Jagd von der frühern? — Früher war der Graf der Hetzer gewesen, jezt war er der Gehegte; früher hatte er die wildeste Lust empfunden, jezt litt er die bitterste Pein; die frühere Jagd hatte nur einen Tag gedauert, die jeztige währte bis zum jüngsten Tage; die frühere war wild und schrecklich gewesen, die jeztige war noch viel wilder und grausiger. — Wer wird durch das wilde Heer ebenfalls gestraft? — Der Wüßling, der, um seiner Lust zu frönen, sich ebenfalls an Gott, Mensch und Tier versündigt. — Wie wird er bestraft? — Das wilde Heer erscheint ihm bei Nacht und versetzt ihn in Schreck und Graus. — Warum verschweigt so mancher Jäger das Erscheinen des wilden Heeres? — Weil er dessen Rache fürchtet. — Inhalt: Der Graf wird für seine Freveltaten gerichtet.

### **Wiederung.**

- I. Einleitung: Personen, Zeit und Ort der Handlung. (Str. 1—8.)
  1. Der Aufbruch zur Jagd. (Str. 1 u. 2.)
  2. Die beiden Begleiter. (Str. 3—8.)
- II. Die wilde Jagd. (Str. 9—25.)
  1. Die Verwüstung des Ahrenfeldes. (Str. 9—14.)
  2. Die Vernichtung der Viehherde. (Str. 15—20.)
  3. Die Entheiligung der Gotteshütte. (Str. 21—25.)
- III. Das Gottesgericht. (Str. 26—37.)
  1. Die Ankündigung des Gerichts. (Str. 26—30.)
  2. Das Gericht selber. (Str. 31—36.)

### **Würdigung.**

Wir haben das schöne Gedicht mit steigendem Interesse gelesen. Jezt wollen wir uns noch klar darüber werden, warum es uns gefällt.

1. Nichten wir zunächst den Blick auf die Hauptperson des Gedichts, den wilden Jäger. Liegt der Grund des Wohlgefallens an dem Gedicht

etwa in der Persönlichkeit dieses wilden Jägers? — Nein, denn er tritt uns in allen seinen Handlungen als ein roher, herzloser Wüterich entgegen, der sich gegen Gott, Mensch und Tier aufs gröblichste versündigt. — Wie versündigte er sich gegen die Tiere? — Er hegte einen armen Hirsch langsam zu Tode; ferner hegte er seine Hunde auf eine weidende Viehherde, so daß Stück für Stück bluttriefend zur Erde sank. — Ist die Jagd auch an und für sich schon eine Sünde? — Nein, sie ist nicht nur erlaubt, sondern auch notwendig, weil ohne sie das Wild sich so stark vermehren würde, daß aller Auhau vernichtet würde. — Wie versündigte sich der wilde Jäger gegen die Menschen? — Er verwüstete das Auhrenfeld eines armen Bauers und mißhandelte obendrein noch den Besitzer dieses Feldes; ferner beraubte er die armen Witwen ihrer Rühle und hegte seine Hunde auf den stehenden Hirten; endlich drang er noch mit wildem Lärm in die Hütte eines stillen Mausebners ein. — Wie versündigte er sich gegen Gott? — Er entheiligte den Sonntag, störte den Gottesdienst, lästerte Gott mit frevelnden Worten und entweihete die Gotteshütte. — Warum sind ihm alle diese Freveltaten doppelt schwer anzurechnen? — Weil er vor jeder neuen Tat ernstlich gewarnt wurde, und weil er durch sein Beispiel auch seinen ganzen Troß zur Sünde verleitete. — Was war der tiefere Grund seines ruchlosen Treibens? — Die böse Leidenschaft hatte solche Macht über ihn gewonnen, daß er für nichts andres mehr Sinn hatte.

Wenn nun also die Persönlichkeit des Grafen nichts an sich hat, was uns gefallen kann, wie kommt es denn, daß uns der Ausgang des Gedichts dennoch völlig befriedigt? — Der wilde Jäger erhielt seine wohlverdiente Strafe, er mußte für seinen Frevel büßen. — Wie wurde er gestraft? — Er wurde von Höll' und Teufel nun selbst geheht. — In welchem Verhältnis stand diese Strafe zu seiner Schuld? — Die Strafe war gerecht. — Warum haben wir diese Strafe ein Gottesgericht genannt? — Weil sie von Gott selbst herbeigeführt wurde. — Wir sehen aus dem allen, daß dem Gedicht eine tiefe, sittliche Wahrheit zugrunde liegt. Wir wollen diese Wahrheit noch mit einigen Bibelworten aussprechen. — „Gott wird geben einem jeglichen nach seinen Werken.“ (Röm. 2, 6.) „Die Sünde ist der Leute Verderben.“ (Spr. 14, 39.) „Was der Mensch säet, das wird er ernten.“ (Gal. 6, 7.)

2. Daß das Gedicht fesselt, liegt auch an der spannenden Begebenheit, die es erzählt. Sie ist so graufig, ungeheuerlich, allem Herkömmlichen widersprechend, daß dadurch unsre Phantasie aufs lebhafteste erregt wird. Da entsteht die Frage, woher der Dichter wohl den Stoff zu seinem Gedichte genommen habe. Daß diesem keine wahre Begebenheit zugrunde liegt, wird sich jeder wohl schon von selbst gesagt haben. Der Dichter hat Sagenstoff behandelt. Aus den mancherlei Sagen, die in unserm Volke von dem wilden Heer erzählt werden, nahm er das heraus, was er für seinen Zweck brauchte. Der Glaube an das wütende Heer ist uralt und stammt aus der Heidenzeit. Der wilde Jäger war ursprünglich niemand anders als Wodan, der oberste Gott der Germanen. Von ihm erzählten sich unsre heidnischen Vorfahren,

daß er zur Zeit der Winterjonnemvende mit den andern Wölfen einen Anzug auf der Erde halte. Er reite, so hieß es, auf einem achtbeinigen Rosse durch die Luft, und hinter ihm her ziehe das wilde Heer. Wenn der heulende Sturm durch die Wälder brauste und ein Tönen wie von Pferden, Hunden und Hörnern erklang, dann glaubte man den nächtlichen Zug dieses Heeres zu vernehmen. Die Erinnerung an diesen Anritt wird in unsrer bergischen Heimat noch festgehalten durch den Ausdruck: *De Wod zieht.* (Wodan zieht.) Als später das Christentum auftrat, verwandelten sich die alten Götter in böse, teuflische Wesen, und so entstand die Sage von dem wilden Jäger, der sich allerlei Freveltaten habe zuschulden kommen lassen und dafür bis zum jüngsten Tage büßen müsse.

3. Wir können das Gedicht auch als ein Gleichnis, eine Parabel auffassen. Wer ist alsdann der wilde Jäger? — Das ist der sündige Mensch mit seinen wilden Lüsten und Begierden. — Der Begleiter rechts? — Das ist das Gewissen, das den Menschen wie ein guter Engel auf seinem Lebensweg begleitet und ihn in jedem Augenblick, wo er zu fallen droht, ernstlich warnt. — Der Begleiter links? — Das sind schändliche Verführer, die das Herz betören und der bösen Lust schmeicheln. — Wie ergeht's dem Menschen, wenn er die warnende Stimme seines Innern überhört und den Verführern sein Ohr leiht? — Er verliert seinen sittlichen Halt und sinkt von Stufe zu Stufe, bis ihn zuletzt das Verderben ereilt.

4. Um weitere Schönheiten aufzufinden, betrachten wir noch die Form des Gedichts. Schon auf den ersten Blick fällt auf, daß der Dichter in seine Darstellung eine ganze Anzahl von Wörtern aufgenommen hat, welche entweder das erregte Gefühl zum Ausdruck bringen oder den Schall nachahmen. Nenne die Wörter! Welche bezeichnen die wilde Freude? — Ha! — Die Furcht? — Huhu! — Den eiligen Ritt? — Hurre, hurre! — Den Jagdlärm? — Hallo, hallo! Horrido und huffafa! Ho! doho! huffafa! Kliff und Klaff! Knirschen, jappen. — Das plötzlich eintretende Verderben? — Hui!

Von besonders tiefer Wirkung sind auch die vielen Gegensätze, in denen sich die Handlung bewegt. Schon gleich am Anfang des Gedichts tritt ein solcher Gegensatz hervor: die Sabbatstille und der wilde Jagdlärm. Ein ebenso scharfer Kontrast besteht zwischen den beiden Begleitern, die sowohl nach ihrer äußern Erscheinung als auch nach ihrer Gesinnung und ihrem Handeln durchaus verschieden sind. Es widerstreitet ferner das Flehen der Bauern dem schadenfrohen Übermut des Grafen. Der stärkste Gegensatz aber zeigt sich zwischen dem furchtbaren Jagdgebrüll und der plötzlich eintretenden Totenstille. Auf die wilde Lust folgt kaltes Grausen, auf die Hezjagd nach dem Hirsch die noch viel wildere Heze nach dem Grafen, auf den zeitlichen Frevel die ewige Strafe.

Neben diesen Kontrasten wirken besonders noch die Steigerungen: ein Landmann bittet um Schonung seines Acker, ein Hirt wirft sich zur Erde für seine Herde, ein alter Klausner droht mit dem göttlichen Strafgericht; der Graf beschimpft und mißhandelt den Landmann,

flucht dem Hirten und mordet ihn, lästert Gott; die beiden ersten Male warnt der rechte Reiter sanft und gut, das dritte Mal mit dem Zeichen höchster Besorgnis.

Wie der Stoff des Gedichts vollstümlich ist, so hat der Dichter auch in die Darstellung selbst manche volkstümliche Redensart aufgenommen. Beispiele: Durch Heid' und Stoppel, seldein und =aus, gesagt getan, Höll' und Teufel, weh und ach, durch Mark und Bein, drauf und dran, Stück für Stück.

#### Aufgaben.

1. Welches ernste Mahnwort des Gedichts verdient auch von dir beherzigt zu werden?
2. Was erzählt die vaterländische Geschichte von den Übergriffen des Adels zur Zeit des Faustrechts?
3. Wie erscheint das wilde Heer in Goethes Gedicht: „Der getreue Eckart“?
4. Wie wurde die Entheiligung des Sonntags bestraft 1) nach dem Märchen von dem Mann im Monde, 2) nach dem Märchen von der wandelnden Glocke?
5. Welcher Parallelismus tritt in den mittleren Teilen des Gedichts auf?
6. Zur Vergleichung: 1) „Frau „Hitt“, von Ebert. 2) „Schreiben eines parforcegejagten Hirsches an den Fürsten, der ihn parforcegejagt hatte“, von Matth. Claudius.